



Hochbetrieb vor dem Himmelbett: Christoph Frick setzt das Ensemble in seiner Mainzer Inszenierung anderthalb Stunden lang in temporeiche Bewegung.

Foto Martina Pipprich

## Kamasutra im goldenen Penthouse

Eine Klasse für sich: Molières Verführer aus der Gosse bringt am Staatstheater Mainz in „Tartuffe“ die Bürger zum Tanzen.

Von Matthias Bischoff

Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Bisweilen erfüllt auch Pappmaché mit Goldlack denselben Zweck. Wenn dann, wie nun im Kleinen Haus des Mainzer Staatstheaters, sämtliche Scheinwerfer die Bühne beleuchten, wird man vom Glanz des Goldes schier geblendet. Was man erst auf den zweiten Blick sieht: Rechts und links des protzigen Glitzerkastens liegt Müll verstreut, Schrott deutet auf eine heruntergekommene Gegend hin. Der Reichtum steht auf hohlem Grund. Obwohl Alexander Wolfs Augenschmausbühne wie eine überdimensionale Metapher daher-

kommt, belässt es Christoph Fricks Inszenierung bei ein paar Andeutungen und verwandelt Molières „Tartuffe“ keineswegs in ein Klassenkampfdrama. Immerhin lässt er den Titelhelden (Murat Yeginer) zu Beginn als verdrehten Obdachlosen aus der Kulisse schleichen und das Penthouse wie ein Einbrecher betreten. Dieser Verführer und Hochstapler kommt aus der Gosse und wird von der in dieser Hinsicht unheimlich solidarischen Oberschicht auch wieder dorthin zurückgejagt.

Dabei wird das von einem Himmelbett dominierte Haus von Neureichen bewohnt, die bestenfalls kurz zuvor zu Geld gekommen sind. Der Bürger Orgon (Johannes Schmidt) trägt anfangs genau wie Tartuffe warme Unterwäsche mit sichtbar langer Tragedauer, sein Sohn Damis (Daniel Friedl) kommt im Trainingsanzug aus der Muckibude, seine Tochter Mariane (Antonia Labs) trägt schwarze Hotpants vom Wühltisch, und seine Frau Elmire (Anika Baumann) zeigt mehr Haut und Netzstrumpf als nötig. Der dicke Schwager Cléante (Klaus Köhler) und die rotzefrige Zofe Dorine (Andrea Quirbach) komplettieren die Emporkömmlingssippe, die

sich einen Eindringling wie Tartuffe redlich verdient hat.

Dass er mit seinen hohlen und bigotten Phrasen Erfolg bei Orgon und dessen Mama (Monika Dortschy) hat, gehörte schon immer zu den nicht eben leicht zu schluckenden Unglaubwürdigkeiten des Dramas von 1664, denn Tartuffes Verlogenheit ist so platt offensichtlich, dass man Orgons Verblendung kaum aushält. Möglicherweise beruht sie auf einem Schuldgefühl und der tiefen Sehnsucht, das unrechtmäßig erworbene Gut nun wieder in die Hände eines Bedürftigen zu geben und damit Buße zu tun. Christoph Fricks Inszenierung legt zumindest eine Spur in diese Richtung.

Jenseits aller tieferen Bedeutung veranstaltet der Regisseur mit seinem Personal vor allem ein geradezu akrobatisches Körpertheater. Da verknoten sich Arme und Beine, und Figuren stolzieren über die Bühne, als handele es sich um Beamte aus Monty Pythons legendärem Ministerium für seltsame Gartengarten. Als Tartuffe kurz vor seiner Enttarnung mit der ihn verdächtig professionell umgarnenden Elmire in den Nahkampf geht, betatscht und

knutscht er dabei auch Körperteile von Orgon, der mit seiner Frau zu einem veritablen Kamasuttraknoten verbunden ist. Den Höhepunkt der Zirkusspäße liefert Nicolas Fethi Türksever als dauerstolpender Tolpatsch Valère. Er ist mit Sicherheit der Blaue-Flecken-König dieser Inszenierung.

Bedeutung muss solche Tollerei nichts. Doch macht es Spaß, der andauernd in ekstatischer Bewegung gehaltenen und zudem passend clownesk geschminkten Truppe bei ihrem Treppauf-Treppab zuzusehen. Es verdient Hochachtung, dass dieses Tempo über neunzig Minuten lang durchgehalten wird. Am Ende hätte es einen nicht verwundert, wenn die durchgeknallte Bagage aus dem Prunk-Penthouse vertrieben worden wäre. Aber natürlich wirft sich auch in Mainz der Büttel des Königs als Deus ex machina für die Standesgenossen in die Bresche und stellt die fragile Gerechtigkeit der Besitzbürger wieder her. Das letzte Bild zeigt den am Boden zerstörten Tartuffe, verblüffendweise hat man nun fast Mitleid mit ihm.

Nächste Aufführung am 8. März von 19.30 Uhr an im Kleinen Haus des Staatstheaters Mainz

## Wortlos vielsagend

Großartig: Gardiners Schumann in der Alten Oper

Bis heute werden Robert Schumanns vier Sinfonien dafür kritisiert, ihre Instrumentation sei besonders schwach ausgefallen. John Eliot Gardiner teilt diese Kritik ausdrücklich nicht. In Interviews stellt der britische Dirigent und Vertreter der historischen Aufführungspraxis das immer wieder klar. Er empfiehlt skeptischen Interpretenkollegen, ganz genau auf Schumanns Dynamik-Angaben zu achten und außerdem auf Klarheit und Durchsichtigkeit abzielen. Das gelte umso mehr für den Fall, dass ein Orchester auf modernen Instrumenten spiele, wie es in der Alten Oper Frankfurt nun das von Gardiner geleitete London Symphony Orchestra tat. Neben Beethovens erstem Klavierkonzert und der Ouvertüre zu Schumanns Oper „Genoveva“ stand beim Pro-Arte-Konzert auch Schumanns zweite Sinfonie C-Dur op. 61 auf dem Programm.

Dass die meisten Musiker des 1904 gegründeten Traditionsorchesters die Sinfonie im Stehen spielten, war ein eher marginales Zugeständnis an die Originalklangpraxis. Dass die Orchesterbesetzung kompakt blieb, schon ein wichtiges. Noch gewichtiger aber war die aus der Partiturtreue entwickelte Schlüssigkeit und Deutlichkeit des Vortrags. Zum Beispiel im ersten Satz, als manche beinahe geräuschhaft fremd klingenden Bläser-Einwürfe einen geisterromantischen Ton anschlugen, der Sinn und nicht bloß Effekt vermittelte. Oder am Schluss des an zweiter Stelle stehenden Scherzos, als Gardiner das hohe technische Niveau des Orchesters dergestalt einsetzte, dass es das äußerst lebendige Tempo bis an die Grenze der Spielbarkeit straffte – ein Sturm, den er in der Da-capo-Zugabe am Ende des Konzerts noch einmal entfach-

te. Im langsamen dritten Satz mit seinen ebenso farbkraftig wie organisch herausgearbeiteten Motivübergängen, vom Horn zur Klarinette, von der Klarinette zur Flöte, vermittelte sich die Qualität von Schumanns Instrumentation dank perfekter klanglicher Balance auch auf den modernen Instrumenten. Gardiner setzte sie so geradlinig und transparent ein, dass der Klang, wie von ihm gewohnt, apollinisch, Haltung und Energie aber, wo möglich, dionysisch wirkten. Den kontrapunktischen dichten Mittelteil des langsamen Satzes natürlich ausgenommen, dessen Bach-Nähe Gardiner trocken, aber höchst weihnachtlich zelebrierte.

Schon in der eröffnenden Ouvertüre zur Oper „Genoveva“ erinnerten die nachdenklich exponierten Passagen an die typischen, wortlos vielsagenden Klavier-nachspiele zahlreicher Lieder Schumanns. Hier konnte sich der oft auf dichtem Raum Tempo, Farben und Lautstärke variierende Klangregner Gardiner entfalten, in Ludwig van Beethovens Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 C-Dur op. 15 sodann der aufmerksame Begleiter. Schon vor längerem hatte der polnisch-ungarische Pianist Piotr Anderszewski den solistischen Part von der Portugiesin Maria João Pires übernommen, die sich seit Jahresbeginn von den Podien zurückgezogen hat. Anderszewski spielte klar konturiert, oft gehärtet, dann wieder, wie in den chromatischen Läufen des ersten Satzes, mit Beschleunigungen ins Flüchtige, manchmal auch mit sanft überdeutlichen Betonungen. Noch eine Spur mehr Leidenschaft schien in der Zugabe des Pianisten zu liegen, die zu Béla Bartók und dessen „Ungarischen Volksliedern aus Csik“ Sz 35a führte. AXEL ZIBULSKI

## Kurz & klein

### Carte Blanche mit Haneke

Michael Haneke ist einer der wichtigsten aktuellen Filmschaffenden. Nun ist gewissermaßen seine ganze Welt im Deutschen Filmuseum zu sehen. Von morgen an hat Haneke den ganzen März über „Carte Blanche“ und zeigt im Kinoprogramm des Museums am Frankfurter Schaumainkai Filme, die ihn geprägt haben. Den Anfang macht morgen von 20.30 Uhr an „Zerkalo“ („Der Spiegel“) von Andrej Tarkovskij.

Es folgen Filme von Robert Bresson, Jean Renoir, Roberto Rossellini und Alexander Kluge sowie der nach Angaben Hanekes für ihn wichtigste, Pasolinis „Salò o le 120 giornate“. Warum ausgerechnet dieser Film? Diese Frage kann man Haneke am 15. März stellen. Bevor an jenem Abend sein Film „Code inconnu“ aus dem Jahr 2000 gezeigt wird, unterhält er sich von 20 Uhr an mit Urs Spoerri im Foyer des Film-museums. emm.

## Wider das Vergessen

Weinbergs „Passagierin“ wieder an der Frankfurter Oper

Charakteristisch für den facettenreichen Spielplan der Frankfurter Oper ist seine zeitliche Spannweite, sie reicht von der Frühzeit der Gattung bis zu Werken der Gegenwart. Es spricht für das Publikum des Hauses, dass es auch Unbekanntes akzeptiert. Abermals bestätigte sich das bei der Wiederaufnahme von Mieczysław Weinbergs Auschwitz-Oper „Die Passagierin“, die ihre szenische Uraufführung erst 2010, also mehr als 40 Jahre nach ihrer Entstehung, bei den Brezger Festspielen erlebte. Anselm Webers Frankfurter Inszenierung aus dem März 2015 rief sogleich ein lebhaftes Echo hervor, wie nicht nur die Einladungen der Produktion nach Wien und Dresden bezeugen.

Wieder einmal bestätigte sich, dass das Haus auch bei Neubesetzungen den einmal bewiesenen Stand wahrt. So gelang Leo Hussain, wiederum am Pult, eine spannungsgeladene Aufführung, die die vielfältigen Farben der Partitur kontrastreich entfaltete, nicht zuletzt auch ein Verdienst des engagiert aufspielenden Orchesters.

Zu Recht konzentrierte sich das Interesse der Zuhörer auf Jessica Strong als Marta. Vom ersten stummen Auftritt bis zum Schlussmonolog, der die Erinnerung beschwört, formte sie das Profil einer starken Persönlichkeit, die in der Begleitung mit Tadeusz (eindrucksvoll: Iain MacNeil) auch zu starken Emotionen fähig ist. Ihr steht nun Katharina Magiera als Lisa gegenüber, die die Gespenster der Vergangenheit nicht vertreiben kann. Das beweist sich in der Ball-

szenen, in der die Tänzer sich als ehemalige Lagerinsassen demaskieren. Elizabeth Reiter, Cecilia Hall und Angela Val-lone fügen sich als Vlasta, Hannah und Yvette nahtlos in das Ensemble ein. Die anderen Besetzungen (profilier: Margit Neubauer als Alte) entsprachen der Premiere.

Auch diesmal entfaltet die Drehbühne, die das Schiff auf Fahrt nach Brasilien mühelos in die Lagerbaracke in Auschwitz verwandelt, ihre suggestive Wirkung. Immer wieder bricht die Vergangenheit in die scheinbar heile Welt der Gegenwart ein. Lisa versucht vergeblich, sie zu verdrängen, ohne dass ihr Ehemann Walter (wie in der Premiere: Peter Marsh) ihr auf die Schliche kommt. Webers Inszenierung, das Bühnenbild von Katja Hess mit seinen bedeutungsschwangeren Schriftzeichen und Bettina Walters Kostüme vereinen sich zur nachhaltigen Wirkung des Abends.

An ihr hat die Musik Weinbergs einen unverzichtbaren Anteil. Sie ist oft ausgesprochen schlank, aber stets gegenwärtig, ohne aufdringlich zu sein. Sie kommt mit wenigen Forte-Ausbrüchen aus und entfaltet zumal in den lyrischen Szenen eine große emotionale Suggestivität mit einfachsten Mitteln, etwa mit einstimmigen Orchesterlinien, parallel zu den Gesangsstimmen; ein Ereignis, das das Wechselspiel von Vergangenheit und Gegenwart perfekt widerspiegelt. GERHARD SCHROTH

Weitere Vorstellungen am 9., 18. und 24. März von jeweils 19 Uhr an sowie am 30. März von 18 Uhr an

## Farbinseln im Universum

Werke von Icke Winzer in der Frankfurter Galerie Appel

Das ist einmal ein Auftritt. So wünscht man ihn Icke Winzers Werk in einem Museum. Dabei sind in der Frankfurter Galerie Appel gerade einmal zehn Gemälde aus dreißig Schaffensjahren des 1937 in Berlin geborenen Schülers von Arnold Bode versammelt. Und doch darf man die ausschließlich mit Arbeiten aus dem eigenen Bestand sowie aus dem Nachlass des 2013 gestorbenen Künstlers entwickelte Schau ohne Abstriche eine Retrospektive nennen.

Schon in der frühesten, schlicht „No. 118“ betitelten Leinwand aus dem Jahr 1979 ist im Grunde alles da, was sein späteres Werk auszeichnet. Die Bevorzugung des Spachtels etwa anstatt des Pinsels als „Tatwaffe“, wie es in einem seiner Skizzenbücher heißt, das Faible für die Monochromie und auch für das große, mitunter gewaltige Format. Und keineswegs zuletzt ist da auch die Konzentration auf die Farbe, das eigentliche Thema aller Malerei. Ein wenig schlichtern noch, mag sein, als erprobe der Maler hier ebenso spröde wie schelmisch seine Mittel und sein Repertoire. Zwar ist es ihm sichtlich noch darum zu tun, möglichst jede Spur von Handschrift zu vermeiden. Doch an den Rändern legt er schon die vielen unter Schiefergrau verborgenen Farbschichten offen, und am Kreuzungspunkt der die Fläche durchschneidenden Diagonalen ist die Farbe schon zu jenen schroffen Graten aufgeworfen, die Winzers pastose Malerei von der Mitte der achtziger Jahre an bestimmen.

Spätestens mit dem zwischen taubenblau und teerswarz changierenden „Blue Painting“ ist Winzer die Farbe vor allem Material geworden. Daran wird sich von nun an nichts mehr ändern.

## Merkwürdige Dreifaltigkeit

Das Orchester Les Siècles im Kurhaus Wiesbaden

Das ständigeren Verschiebungen der Taktstärkungen im Kopfsatz der „Eroica“ konstitutiv sind, ist dem Hörer nie bewusster geworden als an diesem Abend im Wiesbadener Kurhaus. Unter der Leitung seines Gründers François-Xavier Roth verließ das Orchester Les Siècles Beethovens Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 durch die kräftigen Akzentuierungen zudem von Beginn an einen starken rhythmischen Impuls. In der Reihe der Meisterkonzerte bekam das Werk auf diese Weise sowie durch das trennscharfe Klangbild der historischen Instrumente viel Zug, knackig im offenen, da nicht durch Ventile gepressten Ton der Blechbläser, die auch heroisch tönen durften, markant gefärbt zudem durch die engeren, schnarrenden Fagotte.

Der Trauermarsch war merklich ins Dunkle verschoben, und Roth, der französische Generalmusikdirektor der Stadt Köln und Chefdirigent des fusionierten SWR-Symphonieorchesters, gab dem Satz etwas dräuend Schicksalhaftes und Unausweichliches. Durch die große Kulmination zur Mitte hin vermittelte sich der Eindruck des Lichtes umso bedeutungsreicher. Frisch wirkte diese neue Deutung des allzu viel gespielten Werks, allemal im vibrierenden Scherzo, das im Horn-Trio mit den „Naturtönen“ im Wortsinne viel stärker die Assoziation von Jagd, Wald und Wiesen weckte. Dass im Finale eine Menge kauziger Humor nach Art Haydns steckt, hätte kaum deutlicher werden können: ein buntes Treiben im Originalklang, ein Konzertieren, ein Wettfeiern in kleinen Soli wie im Wechselspiel der Gruppen. GUIDO HOLZE

Und doch erobert, nach all den dunklen, das cremige Öl nachgerade durchpflegenden Bildern, hier ein gebrochenes Rot, dort ein Veilchenblau oder ein über-raschend frühlinghaftes Grün das bislang dominierende Grau. Wie Inseln behaupten sich leuchtende Farberegisse in Gelb, Orange und Ocker im wild bewegten, monochromen Universum wie ein einziges Versprechen. Und noch jede Leinwand Winzers löst es mit staunenswerter Selbstverständlichkeit auch ein. CHRISTOPH SCHÜTTE

Die Ausstellung in der Frankfurter Galerie Appel, Corneliusstraße 30, ist bis zum 16. März zu sehen und dienstags bis freitags von 13 bis 18 Uhr sowie samstags von 11 bis 14 Uhr geöffnet.



Farbe: Lichtblick im Grau Foto Galerie

**Delkenheim**  
*Sippel*  
... denn Qualität reist mit  
SIPPEL-DELKENHEIM GmbH

**LANDWEHRSTR. 30 – 65205 WI-DELKENHEIM – TEL.: 0 61 22/9 55 00**

23.-25.3. **3 Tage MÜNCHEN mit Stadtrundfahrt** HP € 288.-  
Apassionata im Showpalast EQUILA (Pferdeshow)  
und Abendessen im Hofbräuhaus

28.-29.3. **2 Tage AMSTERDAM** HP € 265.-  
Mit Reichsmuseum – Grachtenrundfahrt und Keukenhof

17.-18.3. **2 Tage Bierprobe im Frankenland** HP € 169.-  
Bamberg – Kulmbach, Bierprobe – Coburg

**Unsere beliebten Überraschungstreisen:**  
4 Tage: **8.-11.3. oder 22.-25.3.** HP € 335.-  
Inkl. Mittagessen, inkl. 1 Getränk bei Hin- und Rückfahrt  
Schönes Reiseziel mit Ausflügen

**OSTERN**

29.3.-4.4. **7 Tage BARDOLINO/GARDASEE** HP € 685.-  
29.3.-4.4. **7 Tage DIANO MARINA/ital. RIVIERA** HP € 619.-  
29.3.-3.4. **6 Tage Boyr. Kurbadeort BAD FÜSSING** HP € 619.-  
30.3.-3.4. **5 Tage BAD ISCHL/SALZKAMMERGUT** HP € 550.-  
30.3.-2.4. **4 Tage BAD WÖRISHOFEN** HP € 369.-  
30.3.-2.4. **4 Tage SCHWARZWALD - KAISERSTUHL - ELSASS - Freiburg** HP € 369.-  
30.3.-2.4. **4 Tage MÜNSTERLAND/WESTFALEN - BILLERBECK** HP € 398.-

**Holland läutet den Frühling ein – zu den Tulpenfeldern nach Noordwijk**  
Termine: 30.03.-2.4. (Ostern), 13.-16.4./27.4.-30.4./4.-7.5./10.-13.5.

21.-28.4. **8 Tage INSEL BORKUM/NORDSEE** HP € 735.-  
15.-21.4. **7 Tage ROM mit Besichtigungsprogramm** HP/ÜF € 799.-  
10.-15.4. **6 Tage SOTTOMARIANA/VENEDIG** HP € 549.-  
28.4.-6.5. **8 Tage ROVINI/KROATIEN** HP € 695.-  
28.4.-3.5. **6 Tage STRESA/LAGO MAGGIORE** HP € 699.-  
16.-19.5. **4 Tage ANDRE RIEU in SALZBURG** HP € 499.-  
18.-27.5. **10 Tage SÜDFRANKREICH** HP € 1.395.-  
Toulouse – Carcassonne – Andorra – Albi – Beauune

14.-19.6. **LOIRETAL – königliches Paradies (Frankreich)** HP € 899.-  
Mit vielen kulturellen und kulinarischen Höhepunkten

**DONAU-Flusskreuzfahrt** VP ab € 1.099.-  
Passau – Budapest – Passau, 8 Tage: 1.-8.7. oder 18.-22.8.

**12 Tage OSTKÜSTE der USA und KANADA** HP € 3.498.-  
Rundreise mit Halbpension und vielen Besichtigungen inkl.

7.4. **Stuttgart – Musical „Glöckner von Notre Dame“** PK 2 € 159.-  
14.4. **Stuttgart – Musical „Bodyguard“** PK 2 € 159.-  
17.3. **Revue-Show im Royal Palace – Kitzbühler/Elsass** € 110.-  
inkl. Mittagessen, Musik und Tanz und Show-Programm

Gerne senden wir Ihnen unseren Prospekt zu.  
Anruf genügt.  
**www.sippel-reisen.de**